

Festakt zur Eröffnung der Jubiläumsfestwoche 2010
6. Oktober 2010, 10.00 Uhr (Konzerthaus Berlin)

– Eröffnung und Einführung des Bundespräsidenten –

Prof. Günter Stock

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,
sehr geehrter Herr Vizepräsident Thierse,
sehr geehrte Mitglieder des Deutschen Bundestages,
sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister,
sehr geehrter Herr Senator Zöllner,
sehr geehrte Frau Senatorin Bluhm,
sehr geehrter Herr Staatssekretär Husung,
sehr geehrte Mitglieder des Abgeordnetenhauses von Berlin und des Brandenburgischen Landtages,
verehrter Herr Professor Gumbrecht,
Eminenzen und Exzellenzen,
sehr geehrte Herren Präsidenten,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich begrüße Sie sehr herzlich zum heutigen Festakt anlässlich der Eröffnung der Jubiläumswoche zum Wissenschaftsjahr 2010, die gemeinsam von der Charité, der Humboldt-Universität zu Berlin und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften getragen wird.

Es ist uns eine besondere Freude, dass Sie, sehr geehrter Herr Bundespräsident, uns persönlich beehren. Wir deuten Ihre Anwesenheit als einen Beleg dafür, dass die Wissenschaft eines Ihrer zentralen Anliegen ist, womit Sie damit dann in einer bedeutenden Tradition stünden.

Friedrich II., den wir auch gerne den Großen nennen, war sich der Bedeutung der Wissenschaften sehr bewusst und stellte in seinen „*Philosophischen Schriften*“ fest: „*In unseren Tagen ist es soweit gekommen, daß eine Regierung in Europa, die die Ermunterung der Wissenschaften im geringsten verabsäumte, binnen kurzem um ein Jahrhundert hinter ihren Nachbarn zurückstehen würde*“ – ein Satz, der in seiner Einfachheit und Logik die Jahrhunderte überdauert.

Lassen Sie mich Ihnen nun kurz die Jubilare des Wissenschaftsjahres 2010 vorstellen: Vor 350 Jahren wurde die heutige Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kul-

turbesitz zunächst als eine kurfürstliche Hofbibliothek gegründet, welche der Große Kurfürst auch der interessierten Öffentlichkeit zugänglich machte.

Vor 300 Jahren erhielt, zehn Jahre nach ihrer formellen Gründung, die von Gottfried Wilhelm Leibniz konzipierte Kurfürstlich Brandenburgische Sozietät der Wissenschaften, aus der die spätere Preußische Akademie der Wissenschaften hervorging, in deren Tradition auch die heutige Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften steht, von König Friedrich I. in Preußen ihr Statut, das ihr erst die eigentliche Arbeitsaufnahme ermöglichte.

In der Folge der staatlichen Medizinaledikte von 1685 und 1693 wurde vor nunmehr 300 Jahren die Charité gegründet, die sich – in engem Zusammenwirken mit der Akademie – von einem letztlich nicht benötigten Pesthaus über ein Krankenhaus für Militärärzte hin zu einer der bedeutendsten europäischen Universitätskliniken entwickelte.

Vor 200 Jahren wurde nach einem kühnen Plan Wilhelm von Humboldts, des damaligen Leiters der preußischen Sektion für Kultus und Unterricht, als zentrales Element seiner Gesamtreform des preußischen Bildungswesens die Berliner Universität, die heutige Humboldt-Universität, gegründet, die weltweit zum Vorbild und Modell für eine Reihe weiterer Hochschulgründungen wurde.

Und als man schließlich vor 100 Jahren erkannte, dass bestimmte neuartige Forschungsvorhaben weder in dem vorhandenen System der Universitäten noch in jenem der Akademien verwirklicht werden konnten, wurde die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, die heutige Max-Planck-Gesellschaft, als eine institutionelle Neugründung ins Leben gerufen, die heute zu den großen, auch im Ausland geschätzten, nachgeahmten und bewunderten Forschungseinrichtungen gehört.

Alle fünf Gründungen dokumentieren die enge, über Jahrhunderte gewachsene Beziehung zwischen Wissenschaft und Staat. Ihnen allen lagen hoheitliche Akte und strategische wissenschaftspolitische Entscheidungen zugrunde, die in ihren Folgewirkungen und ihrer Bedeutung kaum zu unterschätzen sind – strategische Entscheidungen, die gerade im Falle der Gründung unserer Akademie von der Wissenschaft betrieben wurden. Leibniz, der Berlin und Hannover als Erster auf besondere Weise verband, war es, der auf Augenhöhe mit dem Herrscherhaus die Gründung der Akademie initiierte.

Mit dem Einsetzen der Industrialisierung im 19. Jahrhundert und ihrer Abhängigkeit von wissenschaftlichen Erkenntnissen kam die Wirtschaft als weiterer Faktor und Akteur hinzu, der fortan auch einen nicht unerheblichen Einfluss auf die zwischen Politik und Wissenschaft bestehende Interaktion nahm.

Mit den bereits genannten Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen bot die Metropolenregion Berlin ein ausgezeichnetes Umfeld zur Schaffung und Umsetzung wichtiger Industrieprojekte: Namen wie Siemens, Halske, Borsig und Schering verbinden sich mit dieser Zeit. Diese im 19. Jahrhundert gegründeten Unternehmen unterhielten alle nicht nur eigene wissenschaftliche Laboratorien, sondern sie waren auch aufs engste mit der Wissenschaft in Berlin verbunden. Sie waren Teil des Wissenschaftssystems und einer immer stärker global agierenden industriellen Welt.

Es versteht sich dabei von selbst, dass Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur in solch einer intellektuell und finanziell prosperierenden Metropole von einem großen bürgerlichen Unterstützungspotential getragen wurden. Die Metropole war geistig rege, weltoffen und tolerant. Andersdenkende, Andersgläubige waren von Anfang an hochwillkommen und trugen wesentlich zum Aufstieg dieser Stadt bei. Berlin wäre ohne Migration und ohne Migranten nicht zu dem geworden, was es über viele Jahrzehnte blieb – ein besonderes Experimentier- und Betätigungsfeld für das Bürgertum, das sich im besten zivilgesellschaftlichen Sinne engagierte und als großzügiger Mäzen Wissenschaft und Kultur in einzigartiger Weise unterstützte. Nur, wer sich dies bewusst macht, kann ermessen, wie tief und nachhaltig die Zäsur durch die NS-Diktatur war.

Auch die kriegsbedingte Teilung unseres Landes und der Stadt Berlin hat nachhaltig dazu beigetragen, dass wir erst nach 1990 einen wirklichen Neuanfang mit einer realistischen Aussicht auf Erfolg wagen konnten, der es uns erlaubte, die Vision einer Wissenschafts-, Wirtschafts- und Kulturregion Berlin-Brandenburg zu formulieren.

Die Erfolgsrezepte und Erfahrungen der Vergangenheit sind die Erfolgsrezepte für die Zukunft, die es uns ermöglichen, unsere Region wieder zu einem international führenden Wissenschafts- und – eines Tages auch – Wirtschaftszentrum zu machen: Hierzu gehören eine klare Hinwendung zu Kultur, also Wissenschaft und Kunst, exzellente Forschungseinrichtungen, optimale Lehr- und Ausbildungsbedingungen, das richtige Maß von Kooperation und Kooperation aller beteiligten Akteure, personelle und institutionelle Netzwerkbildung, der Versuch, die besten Köpfe dauerhaft in die Stadt zu holen und – nicht zuletzt – die Unterstützung durch ein engagiertes, zukunftswilliges Bürgertum, das ganz im Sinne Friedrichs des Großen genau weiß, dass wer *„die Ermunterung der Wissenschaften im geringsten verabsäumt“*, binnen kurzem den Anschluss an die Zukunft verliert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte mich an dieser Stelle ausdrücklich bei den Bürgerinnen und Bürgern bedanken, die unserer Einladung, mit ihnen in einen Dialog über Wissenschaft zu treten, bislang in so großer Zahl gefolgt sind. Ich bedanke mich auch bei den vielen Schülerinnen und Schülern, die unsere vielfältigen Angebote angenommen haben, denn ohne ihre Begeigerungsfähigkeit für Wissenschaft – insbesondere auch für die Naturwissenschaften – werden wir unsere Zukunft nicht gestalten können. Danken möchte ich auch den Sponsoren und Helfern aus dem privaten Bereich, ohne deren Engagement vieles nicht möglich gewesen wäre.

Die von mir skizzierte fruchtbare Kooperation von Wissenschaft und Politik gilt auch für das Wissenschaftsjahr 2010: Ohne den persönlichen und institutionellen Einsatz des Regierenden Bürgermeisters, Herrn Wowereit, und des Wissenschaftssenators, Herrn Zöllner – ein Einsatz, zu dem auch finanzielle Mittel gehören – hätten zentrale Ereignisse dieses Wissenschaftsjahres ebenso wenig wie die große Einheit und Einigkeit von Wissenschaft und Wissenschaftlern, wie sie in diesem Wissenschaftsjahr sichtbar wird, realisiert werden können.

Herzlichen Dank Ihnen allen.

Herr Bundespräsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, seien Sie nochmals herzlich willkommen zum Festakt.